

## SCHÖNER SCHEITERN...

## ... dabei, das Familienbett abzuschaffen

Lena Schindler hatte nie vor, ihr Schlafzimmer mit den Kindern zu teilen. Passiert ist es trotzdem. Jetzt schläft sie mit Füßen im Gesicht - oder ergreift die Flucht

Ich könnte natürlich behaupten, dass es schon immer mein Traum war, so zu schlafen: eng aneinandergedrückt, vor Hitze brütend, ohne Bewegungsspielraum. Und dann in dem unbeschreiblichen Gefühl zu erwachen und einen Kinderfinger in der Nase stecken zu haben. Ich könnte es auch als tiefe Überzeugung verkaufen, dass sich meine Kinder nachts nur dann behütet fühlen, wenn sie ihre Füße mitten in meinem Gesicht parken. Tatsächlich ist es aber so, dass mein Mann und ich Opfer des Familienbetts geworden sind. Einzig aus mangelnder Widerstandskraft sind wir in diese Sache hineingeraten: ein Urlaub auf Hiddensee, ein Apartment in direkter Nachbarschaft zu einem kinderlosen Paar (bloß kein Geschrei!), dieses Reisebett, das von unserer anderthalbjährigen Tochter zwar zum Höhlenbau akzeptiert wurde, aber sicher nicht als Schlafplatz. Und irgendwann der folgenschwere Beschluss: „Soll sie halt bei uns schlafen, dann ist endlich Ruhe.“



Für den Rest der Ferien rollte sie dann jede Nacht zwischen uns umher. Selig. Wir hingegen waren dauernd wach. Weil Gliedmaßen herüberschnellen oder die Decke weg war. Nach dieser als Erholungsurlaub geplanten Reise waren mein Mann und ich fix und fertig. Wir freuten uns auf nichts mehr als unser kinderfreies Boxspringbett zu Hause. Unsere Jüngste hingegen hatte ihr Gitterbettchen in der Zwischenzeit komplett abgeschrieben. Allabendlich schleppt sie seither ihren Frotteefuchs in UNSER Bett, mit einer Selbstverständlichkeit, die ich fast ein bisschen unverschämt finde. Mit ausgebreiteten Armen und weit von sich gestreckten Beinen liegt sie dann dort wie ein triumphierendes X, genau in der Mitte der Matratze. Seit drei Monaten (!) schleichen wir abends wie Einbrecher ins okkupierte Schlafzimmer, kauern uns an je einer freien Ecke zusammen und fallen in unruhigen Schlaf. Denn es wird geschmatzt, sich um die eigene Achse gedreht, an meinen Haaren gezwirbelt und an Papas Schlafbrille gezupft - und sich morgens mit dem Windelhintern (unnötig zu erwähnen, was sich darin über die Nacht so angesammelt hat) gemütlich auf meinen Kopf gesetzt. Ganz ehrlich: Ich beneide Menschen, die darin ihr Glück finden. Die entspannt schlafen können bei diesem Tumult. Die es nicht stört, dass es keine Zweisamkeit mehr gibt. Oder die eben die Durchsetzungskraft haben, das Junge „einfach“ wieder auszuquartieren. Also unseres tobt und ist gar nicht mehr einzufangen, wenn wir ihm ernsthaft zumuten wollen, in diesem unmöglichen Himmelbett zu liegen. Wir knicken ein, jedes Mal.

Selbst schuld, dass sich die Lage sogar noch verschärft hat: Als unsere Vierjährige (nach drei Jahren im eigenen Bett!) Wind davon bekam, dass sie als Einzige allein schlafen soll, stand auch sie plötzlich jede Nacht bei uns auf der Matte. Und wer, der ein Herz hat, würde zu so einem schlaftrunkenen Wesen im Bärchenpyjama sagen: „Schwirr ab, Maus, hier ist kein Platz für uns vier!“ Also: Decke lüften, das Wesen drunterkrabbeln lassen. Mein Mann entscheidet sich spätestens in diesem Moment für die Freifläche am Fußende. Ich haue lieber heimlich ab und breite mich im leeren Hochbett meiner Großen aus - zwischen Esel Bonor und Affe Poldi, die ich für ihre ruhige Art gerade wirklich zu schätzen weiß. Und erinnere mich daran, was mir eine alte Dame im Supermarkt sagte: „Genießen Sie die Zeit, sie geht so schnell vorbei!“ Was dieses spezielle Thema betrifft, muss ich sagen: hoffentlich! ●